



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Boetticher, Gotthold: Alte Klagen, neue Fragen : schultechnische
Erwägungen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Von den einstweilen aus dieser Schule hervorgegangenen jungen Kräften haben sich die Korenwa, die Koonen und Massalitinoff hervor getan und versprechen für die Zukunft bedeutende Leistungen.

In diesem Winter hat das „Künstlerische Theater“ Leo Tolstois „Lebenden Leichnam“ zur Erstaufführung gebracht, dem dann eine seit Jahren betriebene Neueinstudierung des „Hamlet“ folgen soll, der wahrscheinlich ohne Dekorationen auf einem Hintergrunde von schwarzem Samt vorgeführt werden wird. Im nächsten Jahre treten die Moskauer Künstler eine längere Gastspielreise nach England und Frankreich an. Unterdessen soll ihr neuer Theaterbau fertiggestellt werden.

So hat sich das Moskauer „Künstlerische Theater“ aus einer bescheidenen Liebhaberbühne in harter gemeinsamer Arbeit zu einem großen künstlerischen und kulturellen Werke hinaufgearbeitet, dessen Bedeutung sich in seiner ganzen Tragweite einstweilen noch gar nicht absehen läßt.



Alte Klagen, neue Fragen

Schultechnische Erwägungen

Von Prof. Dr. Gotthold Boetticher,
Direktor des Königsstädtischen Realgymnasiums zu Berlin



ie vor einigen Monaten so bedrohlich in den Gesichtskreis getretene abermalige Schulreform ist durch eine Erklärung der Regierung zunächst wieder aus ihm verbannt worden. Aber es wäre töricht, zu glauben, daß sie damit endgültig für absehbare Zeit abgetan sei. Es ist ja alles noch im Fluß; vergegenwärtigt man sich nur das eine, daß wir fünf Arten von Vollaustalten nebeneinander haben, nämlich Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Reformgymnasium, Reformrealgymnasium und die letzteren sogar noch in zwei verschiedenen Systemen, dem Altonaer und Frankfurter, so liegt auf der Hand, daß das kein Dauerzustand sein kann; die Übelstände bei Schulwechseln sind unerträglich. Man läßt der Entwicklung der Reformanstalten ganz freie Hand, aber die Absicht kann doch nur sein, die Erfahrungen schließlich zu dauernden Reformen zu nutzen. Das rechte Verhältnis zwischen humanistischer und realistischer Bildung ist noch nicht gefunden, der Ansturm auf das Griechische wird sich immer wiederholen, die obligatorische Einführung des Englischen immer wieder gefordert, die Überbürdungsfrage mit deutlichem Seitenblick auf die klassischen Sprachen immer wieder angeschnitten werden. Die Forderungen jener Frankfurter Ärzte sind vorläufig von der Tagesordnung abgesetzt, aber sie werden wiederkommen. Die folgenden Erwägungen wurden unter dem Eindruck der abermaligen Forderung einer Reform, die auf eine Verminderung der Unterrichtsstunden und auf Erfaß des

Griechischen durch das Englische abzielte, niedergeschrieben; sie sind aber unter den gezeichneten Umständen vielleicht auch jetzt noch nicht überflüssig.

Zunächst ein Wort über die Überbürdung mit Unterrichtsstunden. Im großen Publikum ist vielleicht die Meinung verbreitet, daß jetzt mehr Unterrichtsstunden gegeben werden als früher. Dem ist aber nicht so. Die Zahl der wissenschaftlichen Lehrstunden ist immer die gleiche gewesen, nämlich dreißig bis zweiunddreißig wöchentlich; früher kamen dazu zwei Turnstunden und zwei Gesangstunden, jetzt allerdings drei Turnstunden. Wollte man zur Entlastung die dritte Turnstunde streichen, so würde wahrscheinlich niemand etwas dagegen haben, aber die Meinung ist, daß am wissenschaftlichen Unterricht gestrichen werden soll, insbesondere bei den Gymnasien an den klassischen Sprachen. Wir müssen uns daraufhin die drei Schularten in ihrem Verhältnis zu einander einmal ansehen.

Zuvor aber noch eine legerische allgemeine Bemerkung. Der Eindruck der Überbürdung wird, wie es scheint, durch die Häufung von fünf, sechs, zum Teil sogar sieben Lektionen auf den Vormittag hervorgerufen. Das ist in gewissem Sinne berechtigt; denn daß die letzten Lektionen die Schüler in bedenklichem Ermüdungszustande finden, ist nicht verwunderlich. Ich bin der legerischen Ansicht, daß die frühere Verteilung auf vier Vormittags- und zwei Nachmittagsstunden an vier Tagen und vier Vormittagsstunden Mittwochs und Sonnabends der körperlichen und geistigen Gesundheit zuträglicher war als diese Überlastung des Vormittags zugunsten des freien Nachmittags und würde wahrscheinlich als Direktor in einer kleineren Provinzialstadt zu der früheren Ordnung zurückkehren, auch die Turnstunden wieder auf freie Nachmittage legen, damit sie wieder Erholungsfunden werden und nicht, wie jetzt, Ermüdungsfunden, wenn sie, wie oft, in die ersten Stunden des Unterrichts fallen und die Frische der Schüler für den wissenschaftlichen Unterricht beeinträchtigen, oder in die letzten, wenn die Schüler durch den vorangegangenen vier- und fünfstündigen Unterricht schlapp geworden sind. Freilich, die Großstädte, voran Berlin mit seinen monströsen Gebilden von Schulen und den oft unsinnig weiten Schulwegen, lassen keine Wahl. Ein viermaliger doppelter Schulweg in der Woche bei nicht selten dreiviertel- und ganzstündigen Entfernungen unter Benutzung der nervenfressenden elektrischen Bahn ist unmöglich. Allerdings liegen die Verhältnisse auch hier nicht ganz so schlimm, wie es aussieht. Der Besuch weit entfernter Schulen ist bei der Fülle der vorhandenen, besonders in den Vororten, sehr oft gar nicht notwendig, und die Gelegenheit, die Knaben in Provinzialstädte zu geben — wozu die neuerdings so begünstigten und von der Behörde empfohlenen Familienalumnate besonders einladen — wird auch von bemittelten Familien viel zu wenig ins Auge gefaßt. Von der Überfüllung der höheren Schulen durch ungeeignete Elemente unter dem Zwange des unglückseligen Berechtigungswesens und der dadurch bedingten Erschwerung der Unterrichtsarbeit und übermäßigen Belastung zu schwachen Anlagen wollen wir hier gar nicht reden. Immerhin besteht für die Großstädte eine Zwangslage, aber das ist eben einer in der langen Reihe

von Übelständen, die diese überhaupt mit sich bringen, und muß ertragen werden. Eine Milderung bringt gerade hier die neuerdings offiziell eingeführte Kurzstunde. Ein Grund zu einer Beschränkung der Unterrichtsstundenzahl überhaupt kann aus diesen besonderen Verhältnissen nicht abgeleitet werden.

Sehen wir uns nun einmal die drei Schularten, Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule, im einzelnen hinsichtlich der Überbürdung mit Unterrichtsstunden an, so ergibt sich, daß das Gymnasium gerade am wenigsten zu leiden hat. Es hat tatsächlich in den oberen Klassen durch den Wegfall des Zeichnens eine Stunde weniger als die anderen beiden Schularten; was aber noch wesentlicher ins Gewicht fällt, ist die mindere Belastung mit fakultativen Stunden. Das Gymnasium hat sechs fakultative Stunden in den oberen Klassen, nämlich Zeichnen, Hebräisch und eine neuere Sprache; diese sind aber auch wirklich fakultativ und kaum einer wird mehr als zwei nehmen, die meisten wohl die zwei neusprachlichen. Das Realgymnasium und die Oberrealschule aber haben als fakultative Stunden vier naturwissenschaftliche Arbeits- und Übungsstunden, die tatsächlich nicht fakultativ sind, weil sich niemand ausschließen kann, wenn er nicht hinter den anderen und den durch diese Stunden ermöglichten Zielforderungen zurückbleiben will. Dazu kommen noch eine Stunde geometrisches oder perspektivisches Zeichnen und schon von O III an zwei Stunden Linearzeichnen, und mit Nachdruck tritt auch noch die Biologie in Konkurrenz. Bei der Oberrealschule im besonderen nehmen, wie ich höre, die naturwissenschaftlichen Aufgaben der Oberklassen die Kräfte der Schüler in ganz unverhältnismäßiger Weise in Anspruch. Es gilt nicht bloß die erlernten Elemente zu befestigen, die Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen, sondern es beginnt von O II an ein ganz neues Arbeitsgebiet, in dem auch das Gedächtniswerk einen gewaltigen Raum beansprucht. Spricht man also von Überbürdung, so betrifft das in erster Linie die Oberrealschulen, dann die Realgymnasien. Wie aber wäre zu entlasten? Bei den Oberrealschulen ist das am schwersten, weil die Belastung gerade auf dem ihnen eigentümlichen Gebiete liegt, den Naturwissenschaften. Bleibt also nur die Frage zu erörtern, ob der Betrieb der Naturwissenschaften in diesem Umfange, auch wenn die mathematisch-naturwissenschaftliche Vorbildung die Richtungslinie bleibt, wirklich notwendig ist. Ich wage darüber kein Urteil abzugeben, da ich nicht Fachmann bin, aber ich bin persönlich überzeugt, daß eine Entlastung nur in dieser Richtung gesucht werden kann.

Bei den Realgymnasien liegt die Frage günstiger. Eine Beschränkung der Mathematik und der Naturwissenschaften unterliegt hier m. E. gar keinem Bedenken. Man mache doch auch bei dieser Schulart Ernst mit dem weisen Grundsatz, der beim Gymnasium durchgeführt wird, daß es auf die akademischen Studien vorbereiten, nicht aber schon in diese hineinführen soll. Es sind gewiß nicht viel weniger Gymnasiasten, die Mathematik, ja selbst Naturwissenschaften studieren, als Realgymnasiasten. Reicht die gymnastiale mathematische Vorbildung dazu aus — und das tut sie erfahrungsgemäß —, so braucht man auch auf

dem Realgymnasium nicht darüber hinauszugehen, wenn man auch den besonders für das Fach Interessierten Gelegenheit gibt, sich über das Schulmaß hinaus zu betätigen. Das kann aber das Gymnasium auch und tut es bereits da, wo in den Oberklassen eine Gabelung vorgenommen wird. Es würde also gar keinem Bedenken unterliegen, die fünfte Stunde Mathematik in den Oberklassen zu streichen und vielleicht auch die dritte Stunde Physik. Wenn dann die angeblich fakultativen Übungsstunden grundsätzlich auf zwei beschränkt würden, so wäre in der Tat eine Entlastung erzielt, die sich hören läßt.

In anderer Richtung aber darf sie nicht gesucht werden, weder in Beschränkung der Sprachen noch in der Geschichte oder Religion, so lange die letztere obligatorisches Lehrfach ist. Das Realgymnasium hat in den Oberklassen vier Stunden Latein, vier Stunden Französisch, drei Stunden Englisch. Es liegt auf der Hand, daß von einer Gründlichkeit sprachlicher Studien, wie sie auf dem Gymnasium auch noch bei den (schon reduzierten) dreizehn altsprachlichen Stunden erreicht werden kann, hier nicht die Rede ist, weder im Lateinischen noch in den neueren Sprachen. Diese Stundenverteilung trägt den Charakter der Halbheit an der Stirn. Will man nun aber etwa noch eine Stunde bei jeder Sprache abstreichen, so würde das bittere Gefühl der Danaidenarbeit, das jetzt schon besteht, vollends unerträglich werden. Lust und Liebe würden Lehrern und Schülern vollends verloren gehen, und Oberflächlichkeit würde der Charakter dieser sprachlichen „realgymnasialen“ Vorbildung sein — es müßten denn die Anforderungen der Reifeprüfung auf dasjenige Maß herabgesetzt werden, das zum „Einjährigen“ erforderlich ist. Dann kann aber von der Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit keine Rede mehr sein.

In den Gymnasien ist die Überbürdungsfrage, wie oben gezeigt, gegenstandslos, so lange nicht erhöhte Ansprüche in den Naturwissenschaften gemacht werden, über die freilich zu reden wäre. Dann kann aber auch von einer Beschränkung in den alten Sprachen oder einer Beseitigung des Griechischen keine Rede sein, wenn man dem Gymnasium nicht gerade seine Stärke, die um einen Hauptgegenstand konzentrierte Arbeit, die geschlossene Einheitlichkeit der Vorbildung, nehmen will. Schließlich, wer von Überbürdung mit Unterrichtsstunden spricht, der hat zu zeigen, wie die einmal gesteckten Ziele mit einer geringeren Stundenzahl zu erreichen sind, oder wie die Zielforderungen einzuschränken sind, ohne die zweckmäßige Vorbildung zu akademischen Studien zu gefährden. Daß dies unter Umständen bei Realgymnasien und Oberrealschulen möglich ist, ist oben gezeigt worden.

Alle diese Erwägungen aber rücken aufs neue die Frage nahe, ob nicht eine Vereinfachung der Schularten überhaupt, insbesondere die Beschränkung auf zwei Arten, eine mehr realistische und eine mehr humanistische Charakters, mit im ganzen gleicher Belastung zu erzielen wäre.

Bei der Reform von 1891 faßte man den Gedanken, die Realgymnasien mit ihrem halben Latein eingehen zu lassen, um nur zwei Schularten zu haben,

das humanistische Gymnasium mit etwas verstärkten Realien und die lateinlose Oberrealschule. Die Entwicklung der Dinge hat diesem Gedanken, so zweckmäßig er im Prinzip war, nicht Recht gegeben, denn die Realgymnasien haben unzweifelhaft einen großen Aufschwung genommen, und die Mehrzahl der neugegründeten Anstalten sind Realgymnasien. Der Grund dafür kann nur darin liegen, daß man einerseits zwar die Realien und neueren Sprachen stark betont wissen, andererseits aber doch das Latein nicht missen wollte. Hätte man mit diesem Lateinbedürfnis bei der Konferenz von 1891 gerechnet, so wäre man vielleicht auf einen anderen Modus zu der Beseitigung der Realgymnasien als besonderer Schulart gekommen, nämlich nicht auf ihre Aufhebung, sondern auf ihre Verschmelzung mit den Gymnasien und Oberrealschulen. Man hätte den naturwissenschaftlichen Unterricht in den Gymnasien bedeutend verstärken und von Tertia an Parallelklassen mit Englisch und verstärktem Französisch statt des Griechischen einrichten und in die Oberrealschulen das Lateinische zwar nicht als eigentliches Bildungsmittel, aber doch als Hilfswissenschaft und wirkliches Nebenfach aufnehmen sollen. Gerade diese letztere Forderung hat jetzt der Allgemeine deutsche Realschulverein aufgestellt. Einige Erläuterungen hierzu sind notwendig.

Das heutige Realgymnasium verlangt im ganzen bis U II dieselbe Sicherheit in der lateinischen Grammatik wie das Gymnasium, und doch stehen von Quarta an eine, von U III an sogar drei Stunden weniger zur Verfügung. Die dadurch herbeigeführte Unsicherheit in der Grammatik ist so auffallend, gedeihlicher Unterricht dabei so erschwert, daß die Behörde anheimgibt, die Lektüre zugunsten der Grammatik einzuschränken. Wie ist das mit der glücklich errungenen Erkenntnis, daß die Einführung in den Geist des klassischen Altertums durch ausgiebige Lektüre die Hauptsache sei, zu vereinen? Die Lehrpläne sagen mit Recht: „In der I der Realgymnasien gehört fast die ganze Zeit der Lektüre; für ein sicheres Verständnis ist hier ganz besonders Sorge zu tragen. Tastendem Raten wird am wirksamsten durch Gründlichkeit der Ausbildung bei langsamem Fortschreiten des Unterrichts vorgebeugt.“ Das langsame Fortschreiten ist bei der geringen Stundenzahl freilich selbstverständlich, aber die Gründlichkeit der Ausbildung, wozu doch in erster Linie grammatische Sicherheit gehört, ist aus gleichem Grunde unmöglich, und der Lateinunterricht des Realgymnasiums wird dadurch zur unerfreulichsten aller Unterrichtsdisziplinen. Will man dieser Schulart, ihrem Namen entsprechend, den gymnastischen Charakter erhalten, so muß man ihr auch das Rückgrat aller gymnastischen Vorbildung, das Lateinische, im vollen Umfange geben, nicht aber die Schüler, wie es jetzt ist, nur mit dem Lateinischen bekannt machen und das „tastende Raten“, den Todfeind aller wirklichen Bildung, geradezu großziehen. Soll das Lateinische wirklich Bildungsmittel sein, so braucht es die acht oder sieben Stunden des Gymnasiums, wobei nicht undenkbar wäre, daß davon eine Stunde zur Lektüre griechischer Werke in guten Übersetzungen benutzt würde.

Mit der Einführung des gleichen Lehrplanes im Lateinischen wäre der wichtigste Schritt zur Verschmelzung mit dem Gymnasium geschehen. Ein zweiter

würde darin bestehen, daß die je fünf Stunden Mathematik und Naturwissenschaften in den Oberklassen des Realgymnasiums auf je vier beschränkt würden, was nach den obigen Ausführungen denkbar ist, und daß anderseits für das Gymnasium noch zwei Stunden Naturwissenschaft, d. h. Chemie und Biologie in den Oberklassen gewonnen würden. Diese müßte dann allerdings das Griechische hergeben, und das dürfte auch angängig sein, wenn man das Hauptgewicht auf die Lektüre legt und diese sorgfältig auswählt. Die sechs Wochenstunden in den mittleren Klassen müssen schon jetzt für die grammatische Grundlegung ausreichen; es kann sich also in den Oberklassen nur um die Ausdehnung und die größere oder geringere Schwierigkeit der Lektüre handeln. Und da läßt sich ein Modus finden, z. B. wenn einige schwierigere Werke des Plato oder des Thukydides in guten Übersetzungen gelesen werden.

Demnach könnte sich ein Lehrplan ergeben, der für Gymnasium und Realgymnasium in Religion, Deutsch, Latein, Geschichte, Erdkunde, Rechnen, Mathematik und Naturwissenschaften völlig gleich wäre; die Verschiedenheit würde mit U III einsetzen derart, daß Parallelklassen errichtet werden, von denen die gymnastalen in den Mittelklassen sechs Stunden Griechisch, die realgymnastalen statt dessen etwa vier Stunden Englisch und zwei Stunden mehr Französisch, in den Oberklassen die gymnastalen vier Stunden Griechisch, drei Stunden Französisch bzw. Englisch, die realgymnastalen vier Stunden Französisch und drei Stunden Englisch (oder umgekehrt) erhalten. Diese Verfassung müßte, wenn möglich, jede gymnastale und realgymnastale Anstalt erhalten, dann wäre die unerfreuliche Zwitterstellung des Realgymnasiums beseitigt und die Notstände des Schulwechsels hörten wenigstens für Gymnasium und Realgymnasium auf. Natürlich wäre es auch denkbar, daß Gymnasien und Realgymnasien mit dieser Verfassung für sich existierten; dann wären die Wechselnöte zwar nicht ganz beseitigt, aber doch auch außerordentlich gemildert.

Neben diesem vereinigten Gymnasium und Realgymnasium gäbe es dann nur noch die Oberrealschule, die in ihrer ebenfalls einheitlich durchgebildeten Eigenart insbesondere der Vorbereitung auf technische Berufe dient und das Latein nur als praktisches Hilfsmittel aufnimmt, was allerdings die oben berührte Entlastung der Naturwissenschaften notwendig machen würde.

Vorstehende Ausführungen sind für die Anstalten alten Stils gemacht. Sie lassen sich aber auch auf die Reformanstalten anwenden, und wenn vorgeschlagen ist, die Vereinfachung der Schularten durch obligatorische Einführung der Reformanstalten für Gymnasien und Realgymnasien herbeizuführen, so würde ich nur den Wunsch hinzufügen, daß eben nur eine Reformschule geschaffen würde mit der Sabelung in Griechisch und neuere Sprachen*).

*) Auch Friedrich Paulsen hat an die Möglichkeit einer Vereinfachung der Organisation unserer höheren Schulen gedacht. In seinem Buch „Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung“ (V. G. Teubner in Leipzig, 2. Aufl. 1909) äußert er, daß vielleicht eine Verschmelzung von Oberrealschule und Realgymnasium zu schaffen wäre: ein realistisches Einheitsgymnasium mit fakultativen Lateinklassen. Die Schriftlgt.